Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die dreigespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 188. [47. Jahrgang.] Mittwoch den 12. August 1908. [47. Jahrgang.] Nr. 188.

Berlin, den 11. August.

Die Monarchenzusammenkunft in Friedrichshof.

König Eduard von England ist gestern nachmittag um 4 Uhr von London abgereist, um sich nach Cronberg zu begeben. Der Prinz von Wales und der deutsche und der österreichisch-ungarische Botschafter, sowie Admiral Sir John Fisher waren bei der Abreise auf dem Bahnhof zur Verabschiedung erschienen.

Se. Majestät der Kaiser traf heute früh um 8 Uhr 30 Minuten im Ueberrock der Posener Jäger zu Pferde mit Stahlhelm mit dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und Gefolge auf dem Bahnhofe Cronberg ein. Ferner hatten sich dort eingefunden Regierungspräsident Dr. v. Meister, Landrat Dr. v. Marx, Bürgermeister Pitsch-Cronberg, der englische Botschafter Sir Frank Lascelles und der englische Militärattaché Trench. Der Kaiser zog letzteren in ein längeres Gespräch. Um 9 Uhr lief der Zug mit dem König von England ein. König Eduard in der Uniform seines Stolper Husarenregiments mit Sir Stanley Clark und Mr. Ponsonby entstiegen dem Salonwagen. Die Begrüßung der Monarchen war sehr herzlich. Sie küßten einander auf beide Wangen. Der König begrüßte sodann den Prinzen und die Prinzessin Friedrich Karl ebenfalls auf das herzlichste, worauf die Gefolge vorgestellt wurden. Der Kaiser und der König fuhren sodann im offenen Automobil unter den andauernden Hochrufen des Publikums, das sich auf der Feststraße angesammelt hatte, zum Schlosse. Prinz und Prinzessin Friedrich Karl und die Herren des Gefolges schlossen sich in Automobilen an.

Als Vertreter des Auswärtigen Amts ist Gesandter Frhr. v. Jenisch in Cronberg anwesend. — Die Meldung, daß auch Staatssekretär v. Schoen sich im Gefolge des Kaisers befinde, beruht auf einem Irrtum.

Die Stadt Cronberg ist mit Girlanden, sowie deutschen und englischen Fahnen reich geschmückt.

Nach der Ankunft in Schloß Friedrichshof frühstückten die fürstlichen Herrschaften en famille und zogen sich darauf in ihre Gemächer zurück.

Im Gefolge König Eduards befindet sich außer den bereits genannten Personen auch Unterstaatssekretär Charles Hardinge.

* * *

Die Londoner Morning Post schreibt: Die allgemeine europäische Lage wird durch die Zusammenkunft in Friedrichshof kaum berührt. Die deutsche Nation aber sollte wenigstens darin eine Bestärkung der Rede sehen, welche Staatssekretär Grey am 27. Juli gehalten hat. Die Beziehungen zwischen England und Deutschland werden beständig durch Gefühlsäußerungen auf beiden Seiten gehoben. Die öffentlichen Beziehungen [illegible] und es liegt kein Grund vor, warum dieser Zustand nicht aufrecht erhalten werden sollte. Der deutschen öffentlichen Meinung hat es leidtet, verletzt zu sein, weil England Ententen geschlossen hat. Wie aber Grey sagte, versuchen wir nicht, unseren Freundschaften eine feindliche Spitze zu geben. Es ist nicht unsere Absicht, irgend eine Macht zu isolieren. Müßig wäre es, zu behaupten, daß wir mit Deutschland nicht rivalisieren, oder daß unsere Bestrebungen nicht manchmal einander widerstreiten. Aber von irgend einer feindseligen Absicht ist England vollständig frei. Das muß Deutschland anerkennen, wenn es die Schwierigkeit sieht, mit welcher unser Volk sich von der Notwendigkeit überzeugen läßt, hohe Rüstungen zur Verteidigung zu bestreiten. Die Tatsache, daß der König von Friedrichshof nach Ischl geht, sollte weiter den Umfang bekunden, welchen sein Besuch vorliegt, Deutschland zu isolieren oder zu beleidigen. Deutschland ist mit Oesterreich enger verbündet als je. Die einzige politische Bedeutung, welche dem Besuche in Ischl beigelegen ist, ist die Kundgebung der freundschaftlichen Anteilnahme Englands an den Angelegenheiten dieses Staates. Die persönliche Popularität des Königs und seines kaiserlichen Neffen in ihren Ländern sollte betragen, daß die beiden Nationen einander mit freundschaftlicheren und sympathischeren Augen betrachten. Denn es liegt kein Grund vor, warum unser nationaler Wettbewerb verbittert werden soll durch falsche Darstellungen. In der Hoffnung, daß dieser bessere Verständnis durch einen freimütigen Gedankenaustausch gefördert wird, begrüßen wir die Besuche von Friedrichshof und Ischl.

Daily Chronicle sagt: Die Beilegung des gegenseitigen Argwohns zwischen England und Deutschland ist eine Aufgabe, mit der sich alle ernsten Friedensfreunde in beiden Ländern zu beschäftigen haben. Möge es uns erlaubt sein, zu hoffen, daß die diplomatischen Hülfsmittel nach dieser Richtung noch nicht erschöpft sind. Beide Mächte könnten in relativ gleicher Stärke mit unendlich geringeren Kosten für einander verbleiben. Vielleicht ist Hardinge, gestützt auf Greys Instruktionen, im stande, auf dem Wege zur Erfüllung eines so aufrichtigen Wunsches vorwärts zu kommen.

Daily News führen aus, die Anregungen des Temps zur Umwandlung der Entente in ein Bündnis seien außerordentlich unangebracht in dem Augenblicke, wo der König dem Kaiser seinen Besuch abstattet und dabei von dem allgemeinen Wunsche begleitet werde, daß ein modus vivendi ebenso zwischen England und Deutschland herbeigeführt werde, wie er zwischen England und Frankreich zu stande kam. Dies ist der Schlußpunkt für den Weltfrieden. Es ist unsere Aufgabe, dahin zu wirken, daß auf unserer Seite durch keinerlei Vorgehen die Fortdauer der gegenwärtigen Atmosphäre von Mißtrauen und Reizbarkeit gefördert werde. Das ist gänzlich eine Angelegenheit der Nerven, über die die Nähe der Staatsmänner und der verantwortlichen Presse auf beiden Seiten hoffentlich Meister wird. Es gibt keinen Grund in der Welt, warum wir nicht heute ebensogute Freunde mit Deutschland wie mit Frankreich sein könnten. Der Dreibund, den wir wünschen, ist nicht derjenige, den der Temps anzieht, sondern derjenige, in dem Frankreich, Deutschland und Großbritannien die Wächter des europäischen Friedens sein würden. Wir hoffen, den Tag zu sehen, an dem eine englisch-deutsche Ausstellung den Deutschen in unseren Straßen ebenso beliebt macht, wie in diesem Sommer den Franzosen.

Graf Zeppelin

Das Präsidium des Deutschen Reichskomitees zur Aufbringung einer Ehrengabe für den Grafen Zeppelin besteht aus dem Reichskanzler Fürsten v. Bülow, dem Staatssekretär v. Bethmann Hollweg und dem Kriegsminister v. Einem. Die Leitung des geschäftsführenden Ausschusses liegt in den Händen des Herrn Selberg-Berlin, Alsenstraße 10. — Dem Deutschen Reichskomitee ist auch Oberbürgermeister Beutler-Dresden beigetreten. Ferner ist beigetreten die Motorluftschiff-Studiengesellschaft; sie wird die von ihr begonnene Sammlung durch Ausgabe von Zeppelin-Marken weiterführen, wozu ihr das Komitee seine Unterstützung zugesichert hat.

Gleich nach dem Bekanntwerden der Katastrophe von Echterdingen hatte Bürgermeister Dr. Reicke als Vertreter der verschiedensten Berufs- und Gesellschaftskreise der Reichshauptstadt Einladungen zu einer Besprechung ergehen lassen, die Montag abend im Rathause unter sehr zahlreicher Beteiligung stattfand. Die von Dr. Reicke eingeleitete Erörterung ergab die Uebereinstimmung aller Anwesenden dahin, daß angesichts der ohnehin schon großen Zahl von Sammelkomitees die Einsetzung eines weiteren solchen Komitees nicht angebracht erscheine, zumal da ein Zentralpunkt der Sammelarbeit in dem Deutschen Reichskomitee vorhanden sei. Die Stadt Berlin wird einen angemessenen Beitrag zu den nationalen Ehrengabe für Zeppelin beisteuern, doch ist die ordnungsmäßige Bewilligung [illegible] der städtischen Körperschaften abzuwarten. Mitglieder der Stadtvertretung bisher noch nicht möglich gewesen.

Ueber den Fortgang der Sammlungen für die Nationalspende liegen folgende Meldungen vor:

Die Sammlung der Magdeburgischen Zeitung ergab bis Montag 43 000 ℳ, des Dresdner Anzeigers 5000 ℳ. — Der Bürgerausschuß zu Lübeck bewilligte am Montag in einer Extrasitzung 5000 ℳ für die Zeppelin-Nationalspende. — In Altenburg erreichten die Sammlungen bis Montag mittag den Betrag von 4 500 ℳ; die Herzogin stiftete 300, Prinzeß Moritz 100 ℳ. — Die Stadtverordnetenversammlung von Aachen bewilligte für den Zeppelin-Fonds 10 000 ℳ; die Stadt Schwelm steuert 1500 ℳ bei. — In Gießen ist unter dem Vorsitz des Provinzialdirektors Brebert ein Komitee zur Einleitung einer Sammlung für die Zeppelin-Spende zusammengetreten.

* * *

Eine in Kairo eingeleitete Sammlung für den Grafen Zeppelin zum Bau eines neuen Luftschiffes ergab bis Montag 1200 ℳ.

* * *

Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, lief beim Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen aus Friedrichshafen folgendes Telegramm ein: Ihnen als mitinteressierten Industrieverein von Rheinland und Westfalen aufrichtigen Dank für Ihre Anteilnahme und für Ihr festes Vertrauen in mein Werk, sowie für angekündigte werktätige Hülfe, die mir sehr wertvoll. Graf Zeppelin.

Der Großherzog von Hessen steuerte der Darmstädter Zeitung zufolge zu der Nationalspende für Zeppelin 1000 ℳ bei.

Das Journal de Genève in Rio de Janeiro veröffentlichte am 10. d. M. einen Artikel, in dem die außerordentliche Sympathie und Bewunderung des brasilianischen Volkes für den Grafen Zeppelin zum vielbesprochenen Ausdruck gelangt. Der Artikel bekundet weiter das tiefe [illegible] Bedauern ganz Brasiliens über die Katastrophe von Echterdingen, die ganz Deutschland betroffen habe, das bei allen [illegible] Gelegenheiten der zivilisierten Welt stets in glänzender Weise [illegible]

[illegible] August von Sachsen hat für die Nationale [illegible] Zeppelin 2000 ℳ gestiftet.

[illegible] Sammlung der Leipziger Illustrierten Zeitung für den [illegible]fonds hat bis [illegible] 107 586 ℳ ergeben.

Was lehrt Zeppelins große Fahrt?

[illegible] unser Nebenblatt, lesen wir im Militär-Wochenblatt: „Das ganze deutsche Volk will in tatkräftiger Begeisterung [illegible] Zeppelin auf seinem Wege zur Eroberung des Luftmeeres folgen. Wo ein Wille ist, da ist ein Weg!

Die schnelle Entwicklung der Luftschiffahrt ist nur möglich gewesen durch die schnelle Ausgestaltung der Automobiltechnik. Mit der Tüchtigkeit des Motors steht und fällt die Brauchbarkeit des Automobils wie des Motorluftschiffes. Sehr leicht, dabei in höchstem Maße leistungsfähig und vor allem unbedingt betriebssicher muß ein für Luftschiffe verwendbarer Motor sein. Von ihm hängt die Eigengeschwindigkeit des Luftschiffes ab, und diese allein bestimmt die Unabhängigkeit von den namentlich in den höheren Luftschichten starken Strömungen, das heißt die unbedingte Lenkbarkeit.

Durch das von Sr. Majestät dem Kaiser gestiftete Preisausschreiben der Deutschen Motorluftschiff-Studiengesellschaft für Herstellung unbedingt geeigneter deutscher Luftschiffmotore hat die Spezialindustrie dankenswerte Anregung erfahren. Der — allerdings nur für die Reichten der Erde mögliche — im Entstehen begriffene Luftpark fordert durch den Wettbewerb die Güte des Luftschiffmaterials, ähnlich wie es bei der Automobilindustrie der Fall ist.

Das beste ist aber, daß die Frage der Luftschifffahrt, vielleicht gerade durch den unglücklichen Abschluß der genialen und erfolgreichen Dauerfahrt, in gesteigertem Maße eine nationale geworden ist.

In Mannheim hat sich der Deutsche Luftflottenverein gebildet.

Bald wird ein Netz von Ortsgruppen Deutschland überziehen. Die Aufgabe des Vereins ist, Mittel zur Vervollkommnung lenkbarer Luftfahrzeuge, die vaterländischen Zwecken dienen sollen, zu beschaffen, weiter das Verständnis und das Interesse des deutschen Volkes für die Bedeutung und die Aufgaben einer zu beschaffenden Luftflotte zu pflegen, zum letzten für den Bau und die Erhaltung einer vollwertigen, der Bedeutung Deutschlands und seiner engeren und weiteren Machtinteressen nach Zahl und Größe der Fahrzeuge entsprechenden Luftflotte mit allen Mitteln zu wirken.

Diese Bestrebungen werden zwar nicht sogleich greifbar erscheinen. Natürlich wäre es falsch, schon in den nächsten Jahren an den Bau einer Luftflotte zu denken. Erst heißt es aus dem Studium der Versuche in das der wirklich erprobten Typs zu gelangen. Alle Luftschiffe, die jetzt gebaut werden, sind Versuchsschiffe. Jedes Jahr wird gewissermaßen Arbeit die praktische Gebrauchsfähigkeit der Luftschiffe steigern. Wenn man sagt, daß vor erst 14 Jahren das Zeppelinsche Projekt von einem Helmholtz für praktisch unverwertbar gehalten wurde, so darf man nach den vorliegenden Erfolgen die Erwartung aussprechen, daß [illegible] Zukunft Warum gewogen werden kann, für militärische und andere Zwecke gleich brauchbare Luftschiffe in großer Zahl herzustellen. — Dazu gehören dann nur Geld und Werften.

Der von ganz Deutschland betrauerte Unfall des Zeppelinschen Luftschiffes ist zum Glück nicht dem System, sondern nur einer Verkettung von Objektivitäten zuzuschreiben, deren primäre Ursachen Motorumgkeit bilden.

Es ist erwiesen, daß das starre System Zeppelins mit einer Gasladung 750 Kilometer leistet; das ist die Entfernung Metz—Paris und zurück. Ein solcher Aktionsradius genügt den Anforderungen der strategischen Aufklärung vollständig. In natürlich ein Motor, der so sicher arbeitet, daß die Notwendigkeit eines Heruntergehens zur Erde im feindlichen Gebiet ausgeschlossen ist. Sehr wesentlich ist auch, daß der Ballon in der Lage ist, an einer genau bestimmten Stelle zu landen, wie das Niedergehen auf den Rhein bei der Ostendfahrt beweist. Für die im Notfalle auch mögliche Landung auf freiem Felde sind eine sehr feste Verankerung oder ganz ruhiges Wetter Vorbedingung, da es sonst nicht gelingen kann, ein 120 Meter langes Fahrzeug mit seiner gewaltigen Windangriffsfläche genügend festzumachen, wie die durch den Gewittersturm am 5. August hervorgerufene Katastrophe zeigt. Benzin und Gas werden zudem stets, leicht bei den größte möglichen Sicherheitsvorkehrungen, unzuverlässige Nachbarn bleiben. Explosionsmotore sind aber des Gewichtes wegen leider unvermeidlich. Da dieses der Fall ist, muß die den Motor tragende Gondel jedenfalls vor Erschütterungen bewahrt bleiben. Aus dem Grunde werden die nach dem starren System gebauten großen Luftschiffe auf mehr oder minder vorbereitete Stationen und Landestellen angewiesen sein. Sie werden daher zweckmäßig nahe der Grenze und Küste in Ballonhallen stationiert werden, um die strategische Fernaufklärung mit Beginn der Feindlichkeiten eröffnen zu können. Ihre Beobachtungen werden die Grundlage für den Aufmarsch der Armee, für die zweckmäßige Verwendung der Heereskavallerie bilden. Sie werden einmal aus der gefesselten Benutzung von Eisenbahnstrecken und Landstraßen, zum anderen aus der Beobachtung, welche Landestelle frei von Truppen sind, in der Lage sein, den strategischen Aufmarsch des Feindes zu erkennen. Gesichert wird allerdings die Beobachtung aus dem Ballon dadurch, daß man zur Vermeidung des Artilleriefeuers genötigt sein wird, auf der besten Sehhöhe von 300 bis 400 Meter bis über 1500 Meter aufzusteigen. Auch ist noch nicht erprobt, ob die vom Grafen Zeppelin geplante Anwendung der Funkentelegraphie ohne Gefährdung des Luftschiffes möglich sein wird. Es besteht die Ansicht, daß der Umfang eher ausführbar sein wird als das Geben von Funkenspruchen. Gerade die letzte Verbindung müßte aber gerade für den Zweck, um das es sich bei der Aufgabe zu entheben, sein eigenes Meldegänger zu sein. Namentlich im Gefechte kommt zum unmittelbaren Verkehr zwischen Aufklärungsluftschiff und Flotte wäre der funkentelegraphische Verkehr von größtem Werte.

Für die Zwecke der taktischen Nahaufklärung ist das starre System Zeppelins nicht geeignet, da ein hierzu bestimmtes Luftfahrzeug, der wechselnden Kriegslage entsprechend, ebenso wie die Divisionskavallerie jederzeit zur Verfügung des Führers stehen muß. Ein solches Luftschiff muß leicht transportabel sein und auf freiem Felde ohne den Schutz einer Ballonhalle schnell gefüllt und montiert werden können. Da zur Lösung der Aufgaben der Nahaufklärung ein Aktionsradius von etwa 75 Klom. genügt, so erfüllen kleinere Ballons diese Anforderungen besser.

In Betracht kommen zwei Systeme, die sich in Deutschland neben dem starren System Zeppelins mit guten Erfolgen entwickeln: das halbstarre des Luftschifferbataillons und das unstarre des Majors v. Parseval.

An sich entspricht das letztere den genannten Anforderungen am meisten, da es aber erwünscht sein kann, diesen Luftschiffen vorübergehend Fernaufklärungsaufträge zu erteilen, so ist es praktisch, sie mit einem etwas größeren Aktionsradius auszustatten, als die gewöhnliche Verwendung erfordert. Aus diesem Grunde wird das halbstarre System an Bedeutung gewinnen, da der Ballon einen größeren Kubikinhalt besitzen kann, ohne der Gefahr der Durchbiegung ausgesetzt zu sein.

Für die Gefechtsaufklärung, namentlich die artilleristische Aufklärung, wird der Drachenfesselballon trotz seiner anerkannten Mängel infolge der ständigen telephonischen Verbindung mit der Truppe Bedeutung behalten. Seine Rolle wird aufgeteilt sein, sobald die Funkentelegraphie für Motorluftschiffe verwendbar wird.

Mit der nahegerückten Einführung der Motorluftschiffe entsteht die Frage, wie der Einblick von oben, der jede Verschleierung und Geländedeckung entwertet, zu verhindern ist.

Das beste Mittel ist die trübseitige Vernichtung der feindlichen Luftschiffe durch Geschützfeuer. Feldhaubitzen werden der Aufgabe wegen der Geschwindigkeit der Ziele und der bequemen Erhöhungsmöglichkeit nicht genügen können. Für diesen Zweck geeignet erscheint ein in verschiedenen Typs neukonstruiertes Panzerautomobil. Der 3½ Millimeter starke, vollkommen gewehrschußsichere Nickelstahlmantel schützt 1 Führer und 5 Mann, die eine auf einer Drehscheibe befestigte 3-Zentimeter-Schnellfeuerkanone bedienen. Das Geschütz kann in horizontaler wie vertikaler Richtung ungehemmt schnell eingerichtet werden. An Munition werden 100 Schuß mitgeführt. Das Fahrzeug besitzt bei 50 bis 60 Pferdestärken eine große Beweglichkeit auch auf Hängen.

Ferner werden die eigenen Ballons versuchen, über die feindlichen Luftschiffe zu steigen und durch abgeworfene Sprengmunition deren Gasfüllung zur Explosion zu bringen.

Als drittes Mittel empfiehlt die Felddienstordnung in Ziff. 368: „Die Absicht des Führers, Bestrebungen seiner Kräfte dem feindlichen Einblick, insbesondere der Beobachtung von oben, zu entziehen, wird nicht selten Nachtmärsche veranlassen."

So bereitet sich durch das kommende Nachrichtenmittel vielfach eine Umgestaltung der strategischen und taktischen Maßnahmen vor. Sämtliche Nationen arbeiten mit größten Mitteln an der Vervollkommnung der Motorluftschiffe. Deutschland ist bereit durch geniale, gewissenhafte Arbeit und bahnbrechende Erfolge an der Spitze.

Vorwärts auf dem beschrittenen Wege zum Ruhme und zur Ehre des deutschen Namens!

Donaueschingen und die Fürstenberger.

Von Max Bittrich-Freiburg i. Br.

[Nachdruck verboten.]

Donaueschingen, die stille Residenz, ist vor einigen Tagen viel genannt worden: ein gewaltiges Feuer hat einen wesentlichen Teil der in ihrem Ursprung auf eine alemannische Ansiedlung zurückzuführenden Stadt vernichtet. Der Ruf des Schwarzwalds, neuerdings auch die Reisen des Kaisers zu den fürstlichen Jagden mögen dem Fernstehenden wohl das Bild einer rechten Waldstadt vorzaubern. Sind nun auch Wald und Gebirge nicht weit entfernt, so ist doch die an der Donauquelle errichtete Statue der Baar (mit Sichel und Aehren als Wahrzeichen dieser Landschaft) auch recht gut als Versinnbildlichung des Donaueschinger Grundes und Bodens anzuerkennen. Es ist eine weite und freie, fleißig bearbeitete Hohenlandschaft, diese Baar, und in Donaueschingen hat die nimmermüde Hand des Gartenkünstlers mit den Mitteln wohlbegüterter Fürsten eine Parklandschaft zuwege gebracht, die an des Fürsten Pückler geniale Ausnützung natürlicher Hülfsquellen erinnert. Ein oft zu hörendes Volkswort sagt, die gemächlich wandernden, doch in heißen Sommern nicht völlig vertrauenswürdigen Füße Brigach und Breg brächten „die Donau zuweg", Donaueschingen weisen aber auf die Zuverlässigkeit ihrer eigenen Donauquelle hin, die nur einmal versagt habe, mithin als Haupt der Flußfamilie zu betrachten sei. Richtig ist jedenfalls eines: das Donaueschingen aus der Ferne zufließende und das auf eigenem Gebiet aus zahlreichen Oeffnungen hervorquellende Wasser hat sich auch auf dieser Höhe wieder als rechte Wundermacht erwiesen, hat vielleicht von Anfang an zur Ansiedlung reichbegüterter Familien beigetragen, oder sie gar veranlaßt. Hinter den Toren des Parks, in den sich das Schloß weit auslandend streckt, ohne jedoch im größeren Teil des Jahres ein Dornröschendasein zu verlieren, öffnet sich uns heutzutage der Blick in entzückende Landschaftsbilder, denen auch die als eigentlicher Ursprung der Donau festgelegte Quelle in malerischer Umrahmung eingegliedert ist. Mögen auch die erwähnten breiten Flußfollegen dieses dicht am Schloß aus der Mutter Erde perlende blitzblanke Wässerchen wie ein Kind zu sich nehmen: laut einer in goldenen Lettern am Ausflußrohr über dem anderen Flußbett angebrachten Inschrift bleibt dieser letzte Sprößling die Donauquelle. Gegen ihre Reinheit einen Ton zu sagen, dieser Vermessenheit soll man mich beileibe nicht zeihen, hat sie mich doch gleich bei der ersten Bekanntschaft und noch stets beim Wiedersehen verführerisch gleich einer lockenden Schönen angelächelt. Nur etwas verschmitzt kommt sie mir vor, und ich hätte trotz ihres goldenen Namenzugs doch noch manchmal Lust, ihr zuzuwinken: „Hör' mal, Kleine: hinter den Ohren hast du's aber doch!"

Schließlich dürfte sie auch in anderer Beziehung lächeln über die Menschheit, denn sie hat manches Geheimnis gesehen, beispielsweise jene Gäste früherer Besitzer Donaueschingens zu sich genommen und sie wohlig umschmeichelt, die nach dem Genuß der Gastfreundschaft des Schlosses in das Quellbecken tauchen mußten. Ein Vergnügen, Kleine: kommst du doch nicht fad und schleimig daher, sondern prickelnd wie Sekt! Selbst ohne die Gnade fürstlicher Beherbergung kann man Sehnsucht nach dir haben! —

Doch ich will dich jetzt verlassen und will, die sich mir anvertrauen wollen, tiefer hineinführen in die Gesellschaft verlockender Blumenpracht, Baumgruppen, Wiesen und Teiche. Das alles wirkt als ein zauberischer Wurf, hat nichts Gequältes. Leicht vergessen wir in der hier ganz gewaltigen weiten Aehrenfelder; leicht können uns die Fäden des Traumes umspinnen, und schnell gaukelt uns die Phantasie eine unüberseh'bare Abwechslung von Wasser, Wiese und Laubwald vor. Selbst das merkwürdige Leben der versonnen blinkenden Weiher ist eine Macht, aufzusagen den Reif kaltherziger Prüfung über die raunenden grünen Grenzen hinaus, uns gern sinken zu lassen an das Herz naturgewordener Kunst und uns mit Verwunderung zu erfüllen über den Reichtum des Fischvolks auf dem Grunde des Wassers und die wie aus fernen, fernen Zeiten uns überkommene Farbenpracht des Vogellebens, das sich auf dem nassen Element ungewöhnlich entfaltet und vom majestätischen weißen und dem schwarzen Schwan stolz durchsegelt wird.

Wohl ist auf dieser Höhe ein langer Winter daheim; von unvergeßlicher Schönheit aber sind dafür oft die Herbsttage, die den herben Nächten vorangehenden hellen und klaren Stunden, in denen die Täler und die weite Rheinebene bereits durch dichte Nebelschwaden von den Wohltaten des alles regierenden und aufrichtenden Himmelslichtes abgeschlossen sind.

Das ehemalige kleine Eginga und spätere Eschingen und Donaueschingen war sieben Jahrhunderte lang im Besitz des mächtigen Klosters Reichenau am unteren Bodensee, das zwar auch hier eine Zeitlang wirtschaftete, die Besitzung aber dann an Lehen weitergab. Ueber ein halbes Jahrtausend ist nun verflossen, seit die Fürstenberger Herren von Schloß und Land wurden. Schon ein Sohn des ersten hier residierenden Fürstenbergers ließ das damalige kleine Schloß dem Boden gleich machen und errichtete einen größeren Bau, der jedoch argen Ruf erlangte: das „Ö'fell" war nicht stark genug für den geplanten Oberkörper, und so mußte mit allerhand ungewöhnlichen Mitteln das neue Haus „vorfage" kriegen, gestützt und zusammengehalten werden. Ein mehrfacher Besitzwechsel im Hause Fürstenberg selber kam: das Leben trennte Aederchen um Aederchen des stark gewordenen Baum der bereits mächtigen Herrschaft und verteilte seine Früchte an verschiedene Glieder der Familie; neue Erwerbungen aus Nachbars Garten kamen noch öfter dazu; nach dem Leben kam wieder der Tod zu Worte und raffte die Menschen dahin, trennte sie und schweißte doch zugleich ihr Hab und Gut wieder zur Einheit zusammen. Die Zeit teilte und heilte, gab den 30—40 Quadratmeilen Landes weniger Herren, wenn das ungewöhnlich umfangreiche Eigentum auch von fremden Gebieten durchzogen war. Diese Zerstückelung der Herrschaft brachte wohl auch mit sich daß, als das alte deutsche Reich endete und die Reichsfürsten zu Fürstenberg Standesherren wurden, die landesherrlichen Hoheitsrechte an drei verschiedene Staaten übergingen, an Baden, Württemberg und Hohenzollern. Erst vier Jahre nach dem Erlöschen der fürstenbergischen Souveränität, 1810, wurde das Dorf Donaueschingen zur Stadt erhoben, und erst allmählich wurde nun wirklich jene Stadt daraus, die jetzt zu einem bedeutenden Teile in schwarze Trümmer, in Schutt und Asche verwandelt worden ist, über der sich das plötzlich emporflutende vernichtende Feuermeer mit dem Ausbruch gewaltiger Wettervulkane grausig mischte.

Stadt und Schloß haben das verheerende Element früher öfter gesehen, und auch die schlimmsten Drangsale der Kriegszeiten sind hier nicht vorübergegangen, ohne ihre schreckliche Arbeit zu tun! Das jetzige Unheil aber wird wohl dauernd in schwärzesten Farben in die Chronik geschrieben sein.

Blicken wir zurück zu heiteren Bildern, zu lieblichen Höhen und Idyllen! Nachdem der Reichsfürst Josef Wilhelm Ernst ein Schloß gebaut, der heut zu Ruf gelangten Bibliothek ein neues Heim, ein Archiv 2c. geschaffen und durch seine ehe einen kostbaren Zuwachs böhmischen Landes an die Fürstenberger gebracht hatte, erschöpften sich seine nächsten Erben nicht in der Bewirtschaftung ihrer Güter, sondern sie leisteten gegenete Arbeit zur Weiterentwicklung der verschiedenen Schöpfungen und schufen in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts den Künsten ein trauliches Heim. Vor allem die Musik, dann die Bühnenkunst (dank der Begabung einer Fürstin aus dem Hause Hohenzollern-Hechingen) hatten hier eine beachtenswerte Pflegestätte, und es ist für den in der Familie derer zu Fürstenberg herrschenden Geist bezeichnend, daß damals bereits Emilia Galotti hier gegeben werden durfte und der Dichter Begeisterung wachrief. Man darf den aus dieser Tat sprechenden Geist neben die Anschauungen des späteren, kriegerischen Zeiten gefolgten Fürsten Karl II. setzen, der, ein Gemahl der Prinzessin Amalie von Baden, in hohen badischen Kammer eintrat für die Freiheit der Presse usw. Zwar brachten die Stürme von 1848 auch hier einen Riß, doch er ist längst geheilt, und das zwischen dem Fürstenhaus und den Donaueschingern bestehende schöne Verhältnis ist ja gerade bei der Brandkatastrophe wieder deutlich zu Tage getreten. Jener genannte Fürst Karl Egon übte gern die Förderung bedeutender Talente, so daß sich beispielsweise Konradin Kreutzer und Kalliwoda hier der Pflege von Musik nehmen konnten. Natürlich regte solches Verfahren auch die Geister des Städtchens an, und wie heute der Kunst zum Schloß ging, so floß von dort auch ein klingender Segen in die sich mehrenden Häuser der Stadt, deren Bewohner wiederum gegen geringes Entgelt der Entfaltung der Künste beiwohnen durften — bis dem Theater in kritischer politischer Zeit (1850) dasjenige Element ein Ende bereitete, das jetzt in Donaueschingen 300 Gebäude im Werte von zwei Millionen Mark vernichtet hat. Dem am Tage des jetzigen Brandes und der Zeppelin-Katastrophe als Vorbild der Auferstehung viel zitierten Phönix wurde damals nicht nachgeeifert: der Zusammenklang der Fürst und Volk der Standesherrschaft war und blieb geschwunden. Die Sympathien sind alsbald wieder gewachsen; die Anneherung blieb nicht lange aus. Vortreffliche menschliche Eigenschaften der Fürstenberger konnten nicht ohne Echo bleiben. Mann stand zu Mann in heftigen politischen Kämpfen wie in Tagen elementarer Katastrophen, und Fürstinnen mit der echt weiblichen Tugend der Nächstenliebe (so die Gemahlin Karl Egons IV., die Prinzessin von Sagan) verhalfen dem Bund zu noch innigerem Halt. In Karls II. Zeit fällt auch die Vervollständigung der bedeutenden Naturaliensammlung, wie in die seines Nachfolgers die Errichtung des geräumigen Sammlungs-

Rundschau im Auslande.

Zur Lage in der Türkei.

In einem Anzeichen der Beruhigung in der Türkei überschriebenen Artikel der Kölnischen Zeitung heißt es u. a.: Die Leiter des Komitees werden gut tun, nicht zu übersehen, daß der Verzicht Rußlands und Englands auf die Durchführung der Reformaktion in Mazedonien ganz ausdrücklich als einstweiliger bezeichnet wird. Mit diesem Vorbehalt wird die Türkei dringend gemahnt, mit vollem Nachdruck an die Regelung ihrer inneren Verhältnisse zu gehen und sich nicht durch Verfolgung utopistischer Pläne von dem Werk praktischer Arbeit abdrängen zu lassen. Gelingt es dem Ottomanischen Komitee, die Ruhe im Bandenkrieg, die jetzt eingetreten ist, dauernd auf-